

Wozu Regionalgeschichte?

Anmerkungen zu ihrer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung

Von Prof. Dr. Helmut Beilner

Um Aussagen über Zielsetzungen und Funktionen von Regionalgeschichte zu machen, muss zunächst einiges über den Begriff des vielschichtig verwendeten Begriffs »Region« gesagt werden und was er im Zusammenhang mit einem Zweig der historischen Forschung bedeutet.

Zum Begriff »Region« in der historischen Forschung

Die Frage, was eine Region ist, wird im Zusammenhang mit den Fragen nach ihrer Entstehung und ihrem Realitätscharakter diskutiert. Die gängigen Erklärungsversuche lassen sich auf zwei Typen reduzieren, den »primordialen« und den »konstruktivistischen«.

In der ersten Erklärungsweise erscheinen Regionen als organisch gewachsene räumlich-kulturelle Einheiten, die aus dem Zusammenspiel von anthropologischen, geografischen, wirtschaftlichen, politischen und soziokulturellen Faktoren entstanden sind. Sie sind also seit langer Zeit gegebene und beständige Gebilde. Gleiche Abstammung und Heiratskreise, bestimmte landschaftliche Gegebenheiten und Formen materieller Existenzsicherung, politische Zugehörigkeiten sowie sprachliche Gemeinsamkeiten und kulturelle Traditionen schaffen demnach in einem historischen Prozess bei der dort lebenden Bevölkerung das Bewusstsein von Gemeinsamkeiten, aber auch des Andersseins gegenüber anderen regionalen Gruppen. Zweifellos besitzen solche Deutungen von Regionalität da und dort durchaus noch plausible Evidenz und hängen eng mit dem älteren Heimatbegriff vorindustrieller Zeiten zusammen, in denen rascher historischer Wandel und sowie horizontale Mobilität noch keine entscheidende Rollen spielten.

In dem zweiten Erklärungstypus nähert man sich dem Begriff, indem man Region als ein erkenntnistheoretisches Konstrukt versteht, mit dessen Hilfe bestimmte Wirklichkeiten erfasst werden. Regionen werden demnach im Rahmen bestimmter räumlicher Gegebenheiten und im Hinblick auf bestimmte Funktionszuweisungen und Zwecke sowie durch angestrebte Betrachtungsrichtungen geschaffen. Es handelt sich deshalb um »imagined communities« (Anderson), um vorgestellte Regionalität. Solche zunächst aus bestimmten Gegebenheiten und zeitlich bedingten Interessen heraus konstruierte oder vorgestellte Gemeinsamkeiten sind deshalb nichts Konstantes, sondern weitgehend prozesshaft gewordene und geschichtlich wandelbare Phänomene!

Mit Hilfe dieser konstruktivistischen Erklärungsweise, aber natürlich auch unter Einbezug vorhandener, nicht ausgrenzbarer primordialer Faktoren lässt sich eine Vielzahl von Regionstypen definieren:

- eine überwiegend *naturräumlich bestimmte Region*, zum Beispiel ein Flusstal mit seinen spezifischen landschaftlichen, wirtschaftlichen, verkehrsmäßigen und kulturellen Merkmalen (wie das Ampertal)
- eine *wirtschaftlich bestimmte Region*, zum Beispiel ein Bergbau- oder ein Landwirtschaftsgebiet mit deren dominierenden Arbeitsfeldern, Lebensgewohnheiten und Brauchtümern (wie das ehemalige Eisenzentrum in der Oberpfalz bzw. der Gäuboden um Straubing)
- eine *verwaltungsmäßig-politisch bestimmte Region*, zum Beispiel Landkreise oder Regierungsbezirke bzw. deren histo-

rische Vorformen, in denen sich das wirtschaftliche, rechtliche und kulturelle Leben auf zentrale Orte hin orientiert (wie die Region Ostbayern mit den Regierungsbezirken Oberpfalz und Niederbayern)

- *konfessionell bestimmte Regionen*, in denen quer zu den politisch-verwaltungsmäßigen Einheiten Kirchenorganisation, religiöse Feste und daraus erwachsende Mentalitäten eigenständige Gemeinschaft stiftende Elemente darstellen (wie zum Beispiel die ehemals markgräfllich-protestantischen Gebiete in Franken, die vom bambergisch-katholischen Diözesanbereich umschlossen sind) oder auch

- *historische Regionen*, in denen ehemalige herrschaftliche Strukturen, adeliges Mäzenatentum und damit verbundene kulturelle Zeugnisse wie Schlossbauten und Kirchen noch heute in abgewandelter Form und Funktion das Leben mitbestimmen (wie der Pfaffenwinkel).

Sie verleihen diesen so genannten »Geschichtslandschaften« ein unverwechselbares Flair. Gerade in solchen von ihrer historischen Substanz her definierten Regionen zeigt sich, dass auch primordiale Identitätskriterien, das heißt von der eingewohnten Bevölkerung verarbeitete Erinnerungen und Traditionen weiter wirken. Sie können aber auch von interessierter Seite zu bewusster Neuinszenierung bzw. Konstruktion neuer kollektiver Identität, zum Beispiel zu Aufbau und Gestaltung einer *Fremdenverkehrsregion* mit kulturellen Angeboten, genutzt werden.

Sicher gibt es zwischen diesen beschriebenen Typen zahlreiche Überschneidungen und es ließen sich sicher noch weitere Formen von Regionen konstruieren. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie unterhalb der Länder- bzw. Nationenebene angesiedelt sind. Wenn sich historische Forschung diesen räumlich nicht immer scharf bestimmbar, aber mit bestimmten Eigenschaften und Funktionszuweisungen beschreibbaren Einheiten zuwendet, ist von Regionalgeschichte die Rede.

Der Forschungsrahmen der Regionalgeschichte

Die Bestimmung des Gegenstands bzw. des Aufgabenfeldes der Regionalgeschichte erweist sich aus vielerlei Gründen als schwierig. Zum einen erscheint – wie gezeigt – der Begriff des Regionalen als sehr vielschichtig, sodass schon vom räumlichen Ausgreifen her gesehen, eine Zielbestimmung nicht so eindeutig ist wie bei der Lokal-, Landes- oder Nationalgeschichte. Die neuesten Gegenstandsbestimmungen von Regionalgeschichte gehen davon aus, dass Lokalgeschichte, also geschichtliche Äußerungen über eine Stadt, einen Stadtteil, ein Dorf bzw. eine ehemalige bzw. neu begründete Gemeinde, jeweils auch Teile von Regionalgeschichte sind. Andererseits gelten regionalgeschichtliche Forschungsergebnisse als Grundlagenwissen für die Entfaltung von Landesgeschichte und allgemeiner Geschichte. Dies führt dann dazu, dass Regionalgeschichte oft synonym und pauschal auch für Orts- und Landesgeschichte verwendet wird.² Gelegentlich wird sie auch als die moderne Variante einer lange Zeit diskreditierten »Heimatgeschichte« gesehen.³

Wenn die Aufgabenfelder der Regionalgeschichte also zunächst als etwas diffus und sich mit anderen Teilen der Geschichtswissenschaft überlappend erscheinen, ist natürlich

nach den spezifischen Perspektiven und Leistungen der Regionalgeschichte zu fragen.

Hinweise auf das besondere Profil der Regionalgeschichte ergeben sich aus ihrer eigenen geschichtlichen Entwicklung. Das Herkunftsfeld der Regionalgeschichte ist zweifellos die Landesgeschichte. Landesgeschichtliche Forschung wurde ursprünglich als etatistische, an staatlichen Strukturen orientierte Territorialgeschichte im Dienste dynastischer Legitimation in überwiegend politisch-ereignisgeschichtlicher und personenbezogener Perspektive begründet. Sie hat sich seit dem Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert in verschiedenen Varianten im Hinblick auf Fragestellungen und Methoden fortentwickelt. Entscheidende Impulse gingen vor allem von der so genannten »Historischen Kulturraumforschung« und der »Geschichtlichen Landeskunde« aus.⁴ Sie richteten im interdisziplinären Zugriff und teilweise in Anlehnung an die französische Schule um die »Annales« das Augenmerk stark auf längerfristige und vor allem alltägliche gesellschaftliche, wirtschaftlich-soziale und kulturelle Phänomene in ihrem jeweiligen Zusammenwirken. Dabei musste der Blickwinkel zwangsläufig auf das Konkrete und Nahe in enger umgrenzten Räumen gerichtet werden. Das war ein wesentlicher Schritt zur Entwicklung der Regionalgeschichte.

Nach 1945 wurde Landesgeschichte allmählich und teilweise unter heftigen Kontroversen zwischen einzelnen Schulen durch das Einbringen gesellschafts- und kulturgeschichtlicher Fragestellungen und die Verwendung sozialwissenschaftlicher Methoden erweitert. Der Blick über nationale Grenzen und vergleichende Zugriffe, die spätestens seit den sechziger Jahren von damals modernen Historikern propagiert wurden,⁵ gelten heute im Zeichen von Europäisierung und Internationalisierung allgemein als Zielsetzungen einer »Interterritorialen Landesgeschichte«.⁶

Vor allem wurde auch die Dignität der regionalgeschichtlichen Basisforschung anerkannt, zumal internationale und vergleichende Perspektiven der Geschichtsbetrachtung zunehmend mit einem starken Interesse an Kleinräumen einhergehen und Internationalisierung und Regionalisierung dezidiert als komplementäre Vorgänge gesehen werden.⁷

Zieht man ideologischen Elemente ab, die in diesen Fortentwicklungstendenzen sich häufig als Oppositions- und Korrektivkonzepte zur traditionellen Landesgeschichte verstanden, so zeigt sich Regionalgeschichte heute als Geschichtsdarstellung, die kleinere räumliche Einheiten nach einem sehr vielgestaltigen Frageraster untersucht und sich deshalb als »in Grenzen unbegrenzt« (Petri) versteht. Sie kann deshalb die allgemeine Geschichtswissenschaft bereichern und in ihr sogar unverzichtbare Funktionen erfüllen.

Regionale Perspektive besitzt Nähe zur vergangenen Wirklichkeit

Historische Aussagen sind ja immer nur Annäherungen an die vergangene Wirklichkeit. Je umfassender und generalisierender Erkenntnisse formuliert sind, desto mehr Raum bieten sie für Ausnahmen bzw. Abweichungen. Wegen des Bezugs auf kleinere Räume richtet Regionalgeschichte deshalb ihren Blick auf konkrete Einzelheiten. Vergangene wird gewissermaßen wie mit einem Zoom eingefangen und ihre Darstellung erfolgt in Form einer »Mikrogeschichte«. Die Individuen und Gruppen in einem überschaubaren Raum, wie sie in ihre Herkunftsgeschichte, ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen eingebunden sind und aus ihnen heraus handeln, bekommen Gesichter. Form- und Strukturwandlungen in Wirtschaft,

Gesellschaft und Politik vollziehen sich niemals gleichförmig, gleichzeitig und in gleicher Mischung der Wirkfaktoren. Es geht regionalgeschichtlicher Forschung deshalb um eine genaue und detaillierte Erfassung von Lebensbezügen, deren Zusammenwirken nur in einem konkreten und überschaubaren Raum plastisch, lebendig und nachvollziehbar wird. Der Historiker arbeitet dann zunächst einmal auf der Basis eines Fundus von konkreten regionalen Quellen in einer fast laborartigen Situation und relativ dicht an der vergangenen Realität. Diese Tatsache meint ein Altmeister der Historie, Reinhard Wittram, wenn er von einer »wesenhaften Regionalität der Geschichte« spricht, weil »die Beobachtung, dass die größte Lebensdichte, die wir in der Geschichte immer wieder suchen, im menschlich-dynamischen Miteinander begrenzter Regionen liegt und dass diejenige Darstellung hoffen darf, die größte Nähe zum Gegenstand zu erreichen, die sich an die Konturen der echten geschichtlichen Lebensganzen hält.«⁸

Interdisziplinäre Rekonstruktion geschichtlicher Lebensganzen

Mit dem Bemühen um geschichtliche Ganzheiten trifft sich die Regionalgeschichte mit den Zielen der Institutionen von *Landeskunde, Heimatforschung und Heimatpflege*. In Bayern ist die 1993 eingerichtete Kontaktstelle Heimatforschung mit einer umfassenden Spezialbibliothek eine wichtige Anlauf- und Koordinierungsstelle für Regionalhistoriker und eine kompetente Beratungsinstanz für die vielen nichtprofessionellen Heimatforscher.⁹ Eine ähnliche Funktion erfüllt der Arbeitskreis landeskundlicher Institute und Forschungsstellen in Baden-Württemberg mit Tagungen und Publikationen, in dem die Regionalgeschichte einen hohen Stellenwert besitzt.¹⁰

Gerade im Erfassen des Begriffs »Heimat« ist ein ganzheitlicher Zugriff impliziert. Der Anteil, den Regionalgeschichte dazu beitragen kann, zielt in den meisten Fällen eher auf vergangene Zustände als auf Ereignisfolgen. Zeit wird dabei in gewisser Weise »still« gelegt. Gesellschaftliche Verhältnisse, räumliche Gegebenheiten, Arbeitsbedingungen, Lebensgewohnheiten, Traditionen, Brauchtümer und Mentalitäten lassen sich dabei am besten unter Zuhilfenahme von Methoden und Fragestellungen der Sozialwissenschaften, der Geografie, der Wirtschaftswissenschaften, der Literatur- und Sprachwissenschaften und der Volkskunde sachgerecht darstellen. Regionalgeschichte erfordert in der Regel noch mehr als andere Zweige der Geschichtswissenschaft interdisziplinäres fachübergreifendes Arbeiten. Das zeigt sich nicht zuletzt in vielen wissenschaftlich begleiteten regionalgeschichtlichen Schriftenreihen bzw. Zeitschriften wie zum Beispiel den »Landsberger Geschichtsblättern« oder der heimatkundlichen Vierteljahresschrift »Amperland«, in deren Beiträgen etwa geografische, wirtschaftliche oder volkskundliche Fragen neben den historischen eine wichtige Rolle spielen.

Regionalgeschichte wird so zu einer umfassenden Kulturwissenschaft, die bemüht ist, viele Dimensionen des vergangenen Lebens von Menschen in einem bestimmten Raum einzufangen. Elemente solcher ganzheitlicher Situationen – um nur einige anzudeuten – sind:

– Leben und Arbeiten auf einem Bauernhof mit der sozialen Hierarchie von der Bauernfamilie über die verschiedenen Stufen der Dienstboten bis hin zu Saisonarbeitspersonal, Bewirtschaftungsmethoden auf dem fruchtbaren Lössboden eines Moränenlandes, verschiedenen Arbeitsgeräte wie Ackergeräte und Dreschmaschinen, Wohnmöglichkeiten, Trachten, religiöse und weltliche Feste mit einem spezifischen Brauchtum

- Handwerk und Gewerbe mit regional bedingten Wirtschaftsgütern, spezifischen Handwerksberufen, Innungen und Gesellenvereinigungen, Geldinstituten wie Sparkassen und Genossenschaftsbanken nach dem Wegfall der Klöster als Kreditanstalten
 - Schulwesen mit Bau und Erweiterungsphasen von Schulhäusern, Klassenzahl und Klassenstärken, wechselnde Erfüllung der Schulpflicht und Kinderarbeit, Ausstattung der Schulen mit Räumen und Lehrmitteln, gesellschaftliche Stellung, Lohn und Funktionen von Lehrpersonen neben der Lehr- und Erziehungstätigkeit, Schulfeste und -jubiläen
 - Kirchen und Wallfahrtswesen mit Bau und Ausstattung von Kirchen, besonders verdiente Pfarrherren, Entstehung von Wallfahrten und deren Legenden, berühmte Prediger, Herkunft und Zahl von Pilgern, besondere Bittgänge im Jahreslauf und damit verbundenes religiöses Brauchtum u. v. a.
- Man muss nur in regionalgeschichtlichen Zeitschriften blättern, um einen bunten Strauß von solchen Themen in der Hand zu halten. Solche Beiträge werden nicht nur von wissenschaftlichen Historikern mit räumlich umfassenderen Fragestellungen gebraucht und geschätzt, sondern auch von interessierten Laien mit regionaler Verwurzelung.

Und weil solche Lebenssituationen, wenn auch in historisch verfremdeter Gestalt, leichter nachvollzogen werden können als politische Geschäfte oder abstrakte gesellschaftliche Strukturen in einem größeren staatlichen Raum, kann Regionalgeschichte zu einem wichtigen Instrument für eine Förderung geschichtlichen Interesses allgemein und von selbstbestimmter geschichtlicher Identitätsfindung werden.¹¹

Regionalgeschichte bietet exemplarische Fälle vergangener Situationen

Die eben angesprochenen Lebensganzenheiten können natürlich auch wesentliche Grundmuster bzw. Fragestellungen der allgemeinen Geschichte bilden. Es gibt historische Vorgänge und Situationen, die aufgrund umfassender epochaler Tendenzen in vielen Teilräumen eines größeren staatlichen oder überstaatlichen Gebildes aus gleichen Ursachen in ähnlichen Formen verlaufen. Ein für alle Regionen passendes Beispiel für diese Funktion der Regionalgeschichte ist die Entstehung und Entfaltung der mittelalterlichen Städte. Für die Gründungskerne, wie zum Beispiel Flussübergänge, Römersiedlungen, Bischofsitze, Klöster, Burgen usw., gibt es fast überall heimatliche oder zumindest heimatnahe Beispiele. Ebenso lassen sich typische Züge der Entfaltung und des Zustands mittelalterlicher Städte, zum Beispiel Bevölkerungsstruktur, Stadtrecht, Stadtrecht und Wirtschaftskraft, vertretungsweise an der Geschichte vieler Städte des regionalen Umfelds rekonstruieren.¹²

Regionalgeschichtliche Beispiele sind dann gewissermaßen exemplarische Fälle für umfassende epochale Entwicklungen. Sie enthalten das jeweils Typische eines Vorgangs, der sich aus multikausal und mehrdimensional wirkenden Faktoren entfaltet. Der Vorteil solcher Betrachtungsweisen besteht darüber hinaus darin, dass das Zusammenspiel der einzelnen Faktoren in einem überschaubaren Raum konkreter und damit leichter nachvollziehbar ist. Hier ist Komplexität, verglichen mit umfassenderen Raumbezügen, zumeist reduziert. Heute noch sichtbare Überreste oder zumindest Konturen im heutigen Erscheinungsbild erleichtern gedankliche Nachvollzüge. Grundlegende Einsichten können so am überschaubaren Beispiel gewonnen werden. Diese regional bezogene Geschichte lässt sich deshalb durchaus als »*exemplarische Geschichte im Land*« bezeichnen.¹³

Natürlich kann es in der Geschichtswissenschaft nicht bei dieser engen Perspektive und ausgewählten Beispielen bleiben. Aber die Zusammenschau und der Vergleich der Interdependenz von Wirkfaktoren in mehreren ähnlich konstruierten Regionen und bezogen auf analoge Lebensbereiche, zum Beispiel in der Familienforschung, in ausgewählten Siedlungsregionen oder beim Phänomen der Industrialisierung in bestimmten Wirtschaftsregionen schaffen eine breite Basis für generelle Aussagen und ermöglichen aufgrund der vorhandenen Fälle mitunter auch den Einsatz quantifizierender Untersuchungsmethoden. Manche Phänomene lassen sich zunächst überhaupt nur über regionale Perspektiven in den Griff bekommen und es gelingt dann erst, »*makrohistorische*« Entwicklungen, bezogen auf Länder und Staaten oder auch im europäischen und globalen Kontext, differenzierter und verbindlicher zu erfassen.

Andererseits wird jede gute regionalgeschichtlich-exemplarische Darstellung stets bemüht sein müssen, den bisher erforschten epochalen Kontext, in dem das regionale Thema verortet ist, zumindest umrisshaft aufzuzeigen und dabei auch internationale bzw. »*interterritoriale*« Perspektiven mit einzu- beziehen.¹⁴

Vielfalt und Gegenläufigkeiten von Entwicklungen

Bei aller Wünschbarkeit nach Komprimierung vergangenen Geschehens in typische Verläufe und Situationen, in strukturierbare Exempel, die tendenziell »*gesetzesartige*« Aussagen und damit eventuell auch Lernen aus der Geschichte ermöglichen, ist jedem Historiker bewusst, dass dies in seinem Fach nur sehr begrenzt möglich ist. Historische Typenbildung dient allenfalls als Analyseinstrument für vergleichbare Fälle. Geschichte ist unendlich vielfältig und wiederholt sich niemals vollständig. Gerade die Regionalgeschichte, die ihr Augenmerk im Vergleich zu anderen Geschichtsdarstellungen noch stärker auf spezielle und einzigartige Sachverhalte – eben Besonderheiten einer Region – richtet, ist neben der plastischen Konstruktion von Beispielen in der Lage, die Vielfalt historischen Geschehens deutlich zu machen. Sie ist deshalb geeignet, neben der Vielzahl jeweils anders akzentuierter Varianten von strukturell ähnlichen Phänomenen auch *Gegenläufigkeiten* zur allgemeinen Geschichte sichtbar zu machen. Viele regionalgeschichtliche Vorgänge und Zustände sind nicht nur Abbild der allgemeinen Geschichte. Sie stellen oft das ganz andere, das in pauschalen Beschreibungen nicht fassbare, auch das mitunter vernachlässigte Geschehen dar. Oft zeigen sich erst in der regionalgeschichtlichen Perspektive differenzierte Ursachenbündel, verschiedenartige Entwicklungsverläufe oder gar den Haupttrends entgegen gerichtete Strömungen und Zustände. Sie kommen in einer weite Räume umfassenden Geschichtsdarstellung oft nicht zum Tragen. Diese Gegenläufigkeiten gehören jedoch auch zum Aufbau eines angemessen differenzierten Geschichtsbewusstseins.

So ist es zum Beispiel durchaus interessant zu erfahren, dass es im Raum Dachau, Fürstenfeldbruck, Landsberg, also mitten im streng katholischen Herzogtum Bayern, das gegen reformatorische Strömungen relativ resistent war, unter Adeligen und Bürgern auch Wiedertäufer gab, die ihre Überzeugungen mit dem Leben bezahlen mussten.¹⁵ Auch das Ausmaß und die Formen von Widerstand gegen den Nationalsozialismus zeigen in fast allen Regionen vielgestaltige Ursachen und Verläufe. Eine nur auf die gesamte deutsche Bevölkerung bezogene Betrachtungsweise übersieht die vielen Abrufungen von Widerständigkeit, Nonkonformismus, Illoyalität bis hin

zu mutigem Bekenntnis und Opfer. Gerade in der Widerstandsforschung haben regionalgeschichtliche Ansätze zu wesentlichen neuen Erkenntnissen und differenzierenden Einsichten geführt.¹⁶ Es kann gerade in regionalgeschichtlicher Perspektive an vielen Beispielen im Zusammenhang mit Widerstand gegen ungerechte bzw. verbrecherische Zustände und Systeme aufgezeigt werden, wie stark Verhaltensweisen von Menschen in den allgemeinen Strom von Entwicklungen eingebunden waren, in welchem Ausmaß sie sich diesem Strom widersetzt haben und dass es prinzipiell immer auch Alternativen zum Hauptverlauf gegeben hat. Durch dieses Angebot an Vielfalt und Gegenläufigkeiten wird der Gefahr vorgebeugt, dass die Vorstellung entsteht, der Geschichtsverlauf sei so etwas wie eine planmäßig angelegte Allee zur gegenwärtigen Situation.

Regionalgeschichte als konstituierender Teil der allgemeinen Geschichte

Von ihren bevorzugten Blickrichtungen her kann Regionalgeschichte zunächst einmal Abbild, dann auch Gegengewicht und Ergänzung zur allgemeinen, zur »großen«, nationalen und übernationalen beziehungsweise zur administrativ-politischen Geschichtsbetrachtung sein. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Regionalgeschichte liegen ja in der Alltags- und Erfahrungsgeschichte, besonders in der Geschichte der so genannten »kleinen Leute«. Die Erforschung der Lebensverhältnisse von Dienstboten, Arbeitern, Bauern und Handwerkern, aber auch die besonderen Rechtsverhältnisse oder Kunstschätze in einem bestimmten Raum sind wichtige Arbeitsfelder.

Neben der Funktion, Besonderes herauszuarbeiten und dabei häufig als Exempel für allgemeine Entwicklungen oder auch als Beleg für die Vielfältigkeit der Geschichte zu dienen, kann Geschehen im regionalen Raum auch *auslösende* und *tragende Kraft* für umfassende, nicht austauschbare und länger andauernde geschichtliche Phänomene sein. Ein überregional bedeutsames, ein epochales Ereignis mit weitreichenden Folgen, ein sich ausbreitender Zustand oder eine historische bedeutsame Einrichtung hängen dann wesentlich mit einem bestimmten Ort bzw. Raum zusammen. So wie Luthers Thesen 1517 und die Epoche der Reformation mit Wittenberg, der vorläufige Religionsfrieden 1555 mit Augsburg, so ist der »Immerwährende Reichstag« 1663 bis 1806 unlösbar mit Regensburg verbunden. Der Beginn des Nationalsozialismus ist untrennbar mit den Geschehnissen in München nach dem Ersten Weltkrieg verknüpft: mit der Gründung der NSDAP, mit Hitlers Protegierung durch Teile des Münchener Großbürgertums, mit Hitlerputsch und Hitlerprozess. Das Konzentrationslager in Dachau ist nicht nur ein Beispiel unter anderem, sondern seit 1933 Prototyp und Rekrutierungszelle für nationalsozialistischen Terror in Deutschland und in den eroberten Gebieten.

Gewiss sind diese Beispiele allesamt unverzichtbare Teile der deutschen Geschichte und wegen ihrer geschichtlichen Tragweite befassen sich Historiker in aller Welt mit ihnen. Regionalgeschichtliche Forschungen versuchen jedoch in Teilbereiche vorzudringen, die der Allgemeinhistoriker in der Regel nicht berührt. Es sind dies zumeist scheinbare Randprobleme wie zum Beispiel Alltagsverhalten von konkreten Gruppen im räumlichen Umfeld, Einstellungen und Verhalten von ansässigen Personen und Zeitzeugen, die wenn möglich noch mit der Oral-History-Methode erschlossen werden. Außerdem kann Zugriff von Regionalhistorikern, die in den betreffenden historischen Räumen leben und täglich auch mit gegenständlichen Überresten, Museen und politi-

schen Nachwirkungen gewissermaßen als »Insider« konfrontiert sind, zu einer besonders engagierten und plastischen Darstellung beitragen.¹⁷ Interessierten Lesern wird dann auf besondere Weise bewusst, dass solche für eine Region schicksalhaften Begebenheiten, die so genannte »große« Geschichte, auch »mitten unter uns« geschehen konnte.

Regionalgeschichte als moderne Heimatgeschichte

Mit dem schon erwähnten Problem der Identitätsfindung durch Geschichte ist gleichzeitig der Begriff »Heimat« angesprochen. Nach 1945 war dieser Begriff in der wissenschaftlichen Diskussion, auch in der Geschichtswissenschaft, weitgehend suspekt. »Heimat« und »Heimatgeschichte« wurden verpönt, weil sie spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch eine volkstümelnde Heimatpädagogik und durch die Staatspolitik als »*Immunisierungsstrategien*«¹⁸ gegen aufklärerisches Denken, politischen und wirtschaftlichen Fortschritt im beginnenden industriellen Zeitalter instrumentalisiert wurden. Andererseits waren sie häufig durch unprofessionelle Heimatforscher stark emotional besetzt mit primordialen Empfindungen wie Gemeinschaft, Sicherheit, Geborgenheit und Zusammengehörigkeit, die sich aus der Gemeinsamkeit von Abstammung, Dialektsprache, Brauchtum, Kultur sowie Arbeits- und Lebensbedingungen speisten. Ganze Volksschullehrergenerationen widmeten sich seit der Jahrhundertwende der inneren Ausgestaltung einer »*Heimatschule*« und sahen vor allem nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs eine gute Chance, mit den veränderten gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen zurechtzukommen. Die reflektierten Darlegungen Eduard Sprangers zum Heimatbegriff in seiner viel beachteten Abhandlung über den »*Bildungswert der Heimatkunde*« (1923), in der Heimat als »*erlebte und erlebbare Totalverbundenheit mit dem Boden*« und als »*geistiges Wurzelgefühl*«¹⁹ bezeichnet wurde, trafen diese Empfindungen voll. Die Nationalsozialisten nutzten diesen Resonanzboden voll zu einer inhaltlichen Pervertierung im Sinne einer »*Blut- und Boden*«-Mystik mit gleichzeitiger Übertragung von »Heimat« auf das größere »deutsche Vaterland«, angereichert mit Abgrenzung und Aggression gegenüber anderen Völkern und »Rassen«. So wird erklärlich, dass der Heimatbegriff bis lange nach 1945 unter prinzipiellem Ideologieverdacht verblieb, ebenso viele Formen sich als »*Heimatgeschichte*« bezeichnender Geschichtsdarstellungen. Die Kritik an manchen Heimatbüchern und Ortschroniken richtete sich auf die zum Teil sehr aufdringliche Konstruktion von »Heimat« im Sinne unkritischer Erzeugung eines vordergründigen »Heimatstolzes« durch oft willkürliches Sammeln und beziehungsloses Aneinanderreihen örtlicher Kuriositäten ohne Einbindung in allgemeine historische Zusammenhänge mit dem Ziel sentimentaler Überhöhung des Lokalen und der Vermittlung von »*Sonntagsbildern*« der Geschichte.²⁰

Dieser Ideologieverdacht gegenüber dem Heimatgedanken hat sich spätestens seit den siebziger Jahren zunehmend verflüchtigt. Allerdings haben sich die mit ihm verbundenen Zielsetzungen und Gefühlslagen grundlegend gewandelt. Heimatempfinden äußert sich heute u. a. in dem Bedürfnis, einen Gegenpol gegenüber zunehmender Zentralisierung und Anonymisierung zu bilden. Der Wunsch nach Betrachten und Erfahren der näheren Lebenswelt sowie ökologisches Bewusstsein mit dem Willen zu engagierter Mitgestaltung von Landschaft, Kulturleben und Politik sind darin eingeschlossen. In dem Bemühen um die Wiederbelebung lokaler Traditionen und Brauchtümer, um aktive Auseinandersetzung mit Ideen und um die Schaffung guter mitmenschlicher Ver-

hältnisse finden sich oft konservative und kritisch-alternative Gruppen zu Allianzen zusammen. Heimatgefühl in diesem modernen Sinn gerät so zu einem Phänomen, das wegen der oft unvermeidbaren sozialen Mobilität permanent aufgebaut und weiterentwickelt wird, das Neues und zunächst Fremdes immer wieder integrieren kann und das letztlich auch ausländischen Arbeitsimmigranten die Chance eröffnen könnte, neue Heimaten zu gewinnen.²¹

Gerade das Eindringen in die Geschichte des zur Heimat gewählten Nahraumes bedeutet immer ein Stück Besitzergreifen und Sichidentifizieren mit dem Raum und den Menschen. Denkmäler und andere geschichtliche Spuren werden zu Ausflugszielen und Lernstandorten und sind mit Geschichten besetzt. Dies alles gibt einer Region eine gesteigerte geistig-kulturelle Umwelt- und Lebensqualität. Eine rational-strukturelle Beziehung zur Umwelt, wie sie durch die Beschäftigung mit Regionalgeschichte entstehen kann, ist geeignet, ein primär emotional-existenzielles Heimatempfinden und eine eher funktionale Beziehung zur naturhaften Lebenswelt zu untermauern und zu vertiefen.²² Andererseits kann ein schon vorhandenes Eingebundensein des Historikers in die Region, über die er arbeitet, Motivation, Engagement und Plastizität in der Darstellung fördern. Regionalgeschichte gewinnt so durch die Arbeit von »heimischen« Historikern einen hohen Anteil an der Entstehung von kontrollierter Geschichtskultur zum Beispiel in Form von Publikationen, Ausstellungen, Lehrpfaden, Arbeitskreisen und der Gestaltung fundierter Ortschroniken. Ein Heimatbegriff in diesem aktiven Verständnis, der nicht ausgrenzt und Heimat als einen dynamischen – eben geschichtlichen – Prozess versteht, ist auch einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft angemessen. In diesem Sinne verstanden lässt sich ohne ideologische Skrupel für Regionalgeschichte auch synonym der Begriff Heimatgeschichte verwenden. So erfüllt Regional- bzw. Heimatgeschichte neben ihrer in fachlicher Hinsicht bereichernden Funktion auch eine eminent wichtige gesellschaftliche Aufgabe.

Anmerkungen:

- ¹ Friedrich Heckmann: Ethnos – eine imaginierte oder reale Gruppe? Über Ethnizität als soziologische Kategorie. In: Robert Hettlage/Petra Deger/Susanne Wagner (Hrsg.): Kollektive Identität in Krisen. Opladen 1997, S. 46–55.
- ² Wolfgang Weber (Hrsg.): Spurensuche. Neue Methoden in der Geschichtswissenschaft. Forschungsberichte – Fachgespräche. Regensburg 1993, S. 5 ff.; Walter Ziegler: Bayerische Landesgeschichte. In: Waltraud Schreiber (Hrsg.): Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens. Bd. 2. Neuried 2004, S. 851.
- ³ Z. B. Wolfgang Pledl: Heimatpflege und lokale Geschichtskultur. In: Amperland (2008) 288–294.
- ⁴ V. a. Hermann Aubin: Aufgaben und Wege der geschichtlichen Landeskunde. In: Rheinische Neujahrsblätter (1925), Heft 4, S. 28–45 und Ludwig Petry: In Grenzen unbegrenzt. Möglichkeiten und Wege der geschichtlichen Landeskunde. In: Jahressgabe des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz 1961, S. 3–17. – Beide Beiträge wurden nachgedruckt in:

- Pankraz Fried (Hrsg.): Probleme und Methoden der Landesgeschichte. Darmstadt 1978.
- ⁵ Vgl. v. a. Karl Bostl: Der deutsche, europäische und globale Sinn einer modernen Regionalgeschichte. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 36 (1977) 1–18.
 - ⁶ Alois Schmid: Neue Wege in der bayerischen Landesgeschichte. Wiesbaden 2008, v. a. S. 42 f.
 - ⁷ Hans-Michael Körner: Die bayerische Geschichte. Öffentlichkeit – Politik – Wissenschaft. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 62 (1999) 3–13.
 - ⁸ Reinhard Wittram: Das Interesse an der Geschichte. Göttingen 1963, S. 163.
 - ⁹ Vgl. Pledl, Heimatpflege (wie Anm. 3), S. 290f.
 - ¹⁰ Kurt Andermann: Die historischen Teile in den Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Funktion und Probleme. In: Eugen Reinhard (Hrsg.): Gemeindebeschreibungen und Ortschroniken in der Bedeutung für die Landeskunde. Stuttgart 1999, S. 55–66.
 - ¹¹ Detlev Briesen: »Triviale« Geschichtsbewusstsein oder historische Elemente regionaler Identität? In: Regionalgeschichte: Ein Ansatz zur Erforschung regionaler Identität. Informationen zur Raumentwicklung (1993), Heft 11, S. 769–780. Zum Problem von geschichtlicher Identitätsfindung und Heimatbegriff vgl. die Ausführungen ab S. 10!
 - ¹² Vgl. hierzu z. B. Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart: Dachau im Mittelalter. In: Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart/Norbert Göttler/Hans-Günter Richardi: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 3). Dachau 2000, S. 14–45.
 - ¹³ Werner K. Blessing: Landesgeschichtliche Arbeit in Bayern seit 1945. In: Methoden und Themen der Landes-, Regional- und Heimatgeschichte in Bayern, Sachsen und Thüringen. Kolloquiumsbericht, hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte, München 1991, S. 28.
 - ¹⁴ Ein gelungenes Beispiel hierfür ist der Aufsatz von Reinhard Kreitmair: Transkontinentaler Ochsenhandel durch das Amperland. Zur Geschichte des Ochsenhandels aus Ungarn im 16. Jahrhundert. In: Amperland 39 (2003) 183–187. Hier werden wirtschaftliche und politische Verhältnisse in zahlreichen europäischen Ausfuhr- und Importländern und zuletzt die Auseinandersetzungen zwischen dem Habsburgerreich und dem Osmanischen Reich um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert geschildert, die schließlich zum Ende dieses Wirtschaftszweiges im bayerisch-schwäbischen Raum führten.
 - ¹⁵ Vgl. hierzu Wilhelm Liebhart: Dachau in der frühen Neuzeit. In: (wie Anm. 12), S. 47 f. und Toni Drexler: Die Perwanger von Günzlhofen und Vogach. Hofmarksherren, Täufer und Domherren an der Wende zur Neuzeit. In: Amperland 42 (2006) 276–287.
 - ¹⁶ Vgl. Martin Broszat/Elke Fröhlich/Falk Wiesemann (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte. München 1977, passim.
 - ¹⁷ Ein Beleg für diese These ist wohl der kürzlich herausgegebene Sammelband von Norbert Göttler: Nach der »Stunde Null«. Stadt und Landkreis Dachau 1945 bis 1949. München 2008.
 - ¹⁸ Detlev Peukert: Heimatgeschichte. In: Klaus Bergmann/Jörn Rüsen/Gerhard Schneider (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. Seelze-Velber 1992, S. 310–314.
 - ¹⁹ Eduard Spranger: Der Bildungswert der Heimatkunde (1923). Stuttgart 1964, S. 14.
 - ²⁰ Friedrich Stöckle: Heimat heute. Probleme der Sozialisation und Identitätsbildung im Rahmen eines regionalgeschichtlichen Unterrichts. In: Peter Knoch/Thomas Leeb (Hrsg.): Heimat oder Region. Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte. Frankfurt/M. 1984, S. 17.
 - ²¹ Hermann Bausinger: Heimat in einer offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte und Probleme. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven. Bd. I. Bonn 1990, S. 88f. – Vgl. auch das leidenschaftliche Plädoyer von Roman Herzog für eine aktive Aneignung von Heimat durch die Beschäftigung mit Regionalgeschichte: »Vom Nutzen der Heimathistorie für das Leben«. In: Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse. Heft 2. München 1997, S. 1–4.
 - ²² Christian Salzmann: Regionales Lernen. Ein Weg zur Erneuerung des Heimatgedankens. In: Heimat (wie Anm. 21), S. 331f.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Helmut Beilner, Fliederstraße 5, 85247 Schwabhausen

Die »Dachei«

Eine 1929 nach dem Modell der »Borstei« geplante Dachauer Künstlersiedlung

Von Andreas R. Bräunling

Auch heute noch ist es ein Wunsch der Künstler, Atelier und Wohnraum in einem Gebäude zur Verfügung zu haben. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hatten sich zahlreiche Dachauer Künstler diesen Wunsch erfüllt. Nach dem

Ersten Weltkrieg verschlechterte sich die Situation der Künstler allerdings und nur die wenigsten waren noch in der Lage, sich ein Haus zu errichten.

Laut Carl Thiemanns Erinnerungen¹ trat in dieser Situation